



Abend-

Zeitung.

23.

Donnerstag, am 27. Januar 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung,
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Der Schmerz des Gewissens.
Nach John Malcolm.

— Gewissen,
Der arge Feind, der schweigend stets zuvor,
Kuft nach gesch'ner That: „Ich warnte Dich!“
Byron.

Wo Jugendlust im Herzen glüht,
Da weilt der Kummer nicht,
Er schwindet, wie die Wolke flieht
Vor hellem Morgenlicht.

Wenn das Gefühl in wilder Wuth
Die Brust zu sprengen scheint,
So ist's ein Schmerz, der wieder ruht,
Wenn er sich ausgeweint.

Doch gibt's ein Weh, das riesengroß
In kalte Ruh' sich hüllt,
Ein Weh tief in des Herzens Schoß,
Das nie ein Balsam stillt.

So um des Hekla's Stirne walt
Ein Winterkranz von Eis,
Und in der Höh' ist's schneidend kalt,
Doch unten glühend heiß.

Das Leid, das mit dem Inner'n kämpft,
Kein Thränenstrom es nennt,
Kein Thränenstrom die Flamme dämpft,
Die Wund' auf Wunde brennt.

Kein Wort verräth den ew'gen Schmerz,
Nichts zeigt des Schlags Spur,
Der niederschmetternd traf das Herz,
Wie Sturm die Saatenfur.

Wenn frohem Lustgelag geweiht,
Schnell flieht dahin die Nacht,
Da lügt das Auge Heiterkeit,
Das ruhelos sonst wacht.

Doch brennend bleibt im Busen tief
Der Kummer, dem nichts wehrt,
Die Höllenqual, die niemals schließt,
Der Wurm, der ewig zehrt.

Rudolf Lindau.

Das Schlachtfeld von Sievershausen.

(Fortsetzung.)

16.

Dietrich von Karras war indessen bei dem Markgrafen eingetroffen und stattete ihm Bericht von seiner mißglückten Unterhandlung ab. Ich habe nichts Anderes erwartet; — erwiderte der Fürst, mehr verdriesslich als aufgebracht — der gute Kurfürst hat mit dem Himmel Alliance geschlossen und glaubt nun, jedes irdische Bündniß sey keckerisch. Mir kann es gleich seyn, wenn er mit dem zufrieden ist, was sie ihm aus Mitleid ließen. Geht es nicht nach Oßen, ziehe ich nach Westen.

Aber dort hauset Moriz von Sachsen nicht! — meinte der Alte.

Das weiß ich ohne Euch! — fuhr der Markgraf heftig auf, denn jeder Widerspruch machte ihn leicht ungeduldig. — Aber doch werden wir uns mit der Zeit treffen. Wollt Ihr nicht mit, so ziehet heim, oder bleibt; ich lasse Euch in Frieden gehen, behalte

Euch aber auch gern, das heißt, zum D'reinschlagen, nicht zum D'reinreden, das liebe ich nicht. Beherzigt diese Lehre und glaubt nicht, daß sie im Bösen gesagt ist. Ich will Euch wohl, Ihr seyd ein alter Haudegen, der sich vor einem Duzend auf ihn gezückte Schwerter nicht scheut, und Solchem bin ich immer gewogen. — Indem er dies sagte, reichte er ihm die Hand, die Herr Dietrich auch ohne Widerstreben treuherzig ergriff.

Nun sagt mir, — fragte er nach einer Weile — ist Euch nicht auf Eurer Fahrt nach Nürnberg Euer ehemaliger Reisegefährte Otto aufgestoßen? Ich vermuthete, er hat den Weg dorthin genommen und sich zu den Reichsbürgern geflüchtet.

Ich begegnete ihm vor Nürnberg.

Mit einer Dame? fragte der Markgraf rasch.

Ja, gnädiger Herr! —

Wart Bursche! — fuhr er auf und ging pfeifend im Zelte auf und ab — Deine Frechheit sollst Du mir theuer büßen. Mein Hauptmann auf dem hohen Landsberg hat schon die nöthigen Befehle erhalten! — wandte er sich wieder zu dem Alten — Sicher bekomme ich den Fant in meine Gewalt, denn sein unruhiger Geist hat nicht lange an einem Orte Ruhe; dann will ich ihm wohl Ruhe schaffen.

Gnädiger Herr! — nahm der Alte das Wort — ich glaube, er bereuet jetzt schon seinen Fehler.

Was kümmert mich seine Reue? Es ist ein frecher Bursche, der nun schon zum zweitenmale — — Doch wie nahm sich das Weib gegen ihn?

Kalt wie eine Decembernacht!

Der Markgraf lachte laut auf. Das gönnt' ich ihm! — Im Grunde — fuhr er beruhigter fort — hat er mir eben keinen bösen Streich gespielt; ich hätte mich doch nur mit der Rärin gelangweilt —

In diesem Augenblicke wurden Abgesandte der Stadt Frankfurt gemeldet. Der Markgraf befahl, sie einzuführen und gab dem von Karras ein Zeichen, sich zu entfernen; gleich darauf traten zwei Rathsherren ein. —

Nun, habt Ihr Euch eines Besseren besonnen? — redete der Markgraf sie barscher an als es ihm um's Herz war, denn die Belagerung zog sich in die Länge und begann ihn zu langweilen — Seyd Ihr hier, wegen der Uebergabe mit mir zu unterhandeln?

Dies nicht, gnädiger Herr! — nahm einer der Rathsherren das Wort — Wie wird sich die Stadt unter solchen Umständen ergehen; noch sind Wall

und Mauer fest, noch schweigt unser Geschütz nicht vor dem Euren, und des Kaisers Majestät ist von Augsburg mit dem Heere zum Entsatz im Anzuge; aber demungeachtet wollen wir, fernerm Blutvergießen Einhalt zu thun, Euer fürstlichen Gnaden eine erkleckliche Summe bieten, wenn Ihr abziehen und unsere Stadt ferner nicht mehr mit Euerem Kriegheere molestiren wollt. Wir sind deshalb hierhergesandt —

Und was bietet ihr? — fragte der Markgraf gespannt.

Hunderttausend rheinische Gulden und dem Heere einen dreitägigen Sold.

Seyd ihr toll? — fuhr sie der Markgraf an — Wenn ich mein Geschütz nach Eueren Waarenlagern richten wollte, thät' ich Euch in einem Tage mehr Schaden als Ihr mir für den Abzug bietet.

Und welchen Nutzen hättet Ihr dann davon? — erwiederte der Rathsherr mit bescheidenem Freimuth — Bedenkt, gnädiger Herr, daß wir eine deutsche Stadt und Eures Glaubens sind; verfährt nicht ungerecht gegen uns, die wir keinen Theil an Eurer Fehde haben und nur durch die kaiserliche Besatzung gezwungen wurden, Euch von unseren Wällen mit Gewalt abzuhalten. Bedenkt dies und auch, daß Eure Verbündeten abgezogen sind, Ihr allein steht und das kaiserliche Heer im Anmarsche ist.

Dem bin ich gewachsen! — sagte der Markgraf ruhiger als er sonst bei dergleichen Unterhandlungen zu seyn pflegte. Plötzlich that er die sonderbare Frage an die Abgeordneten: Glaubt Ihr meinen Worten?

Die Rathsherren verneigten sich und wagten nicht zu antworten.

Vertrauet Ihr Herren von Frankfurt fest auf mein Wort? wiederholte er.

Jedem Ehrenmanne muß sein Wort heilig seyn, wie viel mehr einem Fürsten! erwiederten sie.

So hört meine Vorschläge, von denen ich Euch mein Wort gebe, daß ich keinen Deut nachlasse. Bedenkt dies; sagt ja oder nein und feilscht nicht weiter! Gebt meinem Heere einen vierzehntägigen Sold, mir zweimalhunderttausend Gulden, eine ganze, zwei halbe Karthaunen, zwei Feldschlangen und zehn Centsner Pulver, und ich verspreche, den nämlichen Tag, an dem dies gezahlt ist, abzuziehen.

Gnädiger Herr! — erwiederten die Rathsherren, welche, wie es schien, die Forderung nicht überraschte — so weit geht unsere Vollmacht nicht; wir wollen jedoch Euer Verlangen der Stadt vortragen und morgen sollt Ihr die Entscheidung haben.

Sie laute aber: Ja oder Nein! — sagte der Markgraf — Nicht einen Heller lasse ich nach!

Unsere Antwort wird bestimmt seyn! erwiederten sie und entfernten sich.

Markgraf Albrecht war an der Eroberung von Frankfurt nichts mehr gelegen. Der Kaiser rückte mit einem bedeutenden Heere, das in Mailand und Neapel geworben war, heran, von den Niederlanden führte ihm der Marquis von Marignan 18,000 Mann zu, so daß Markgraf Albrecht, der diese Rüstung nicht so rasch beendet glaubte, sich zwischen den beiden anrückenden Heeren befand. Zwar war sein Heer durch die Hessen, Sachsen und Mecklenburger bedeutend vermehrt worden und es bestand aus 60 Fahnen Fußvolk und einer ansehnlichen Reiterei, aber vor Frankfurt mußte er aus seinem eigenen Sackel zahlen, deshalb lag ihm daran, so bald als möglich über den Rhein zu gehen, die Bischümer heimzusuchen und sich so Frankreich zu nähern, mit dem er noch verbündet war. Das Anerbieten der Frankfurter war ihm deshalb willkommen und er erwartete mit Ungeduld den kommenden Tag und die Antwort. Sie war befriedigend, seine Forderungen wurden bewilligt und das Heer bereitete sich zum Abzuge.

(Die Fortsetzung folgt.)

Natur und Kunst.

Der Schauspieler Polus — erzählt ein römischer Schriftsteller, Namens Gellius, — hatte einst die Rolle der Elektra in der Tragödie dieses Namens von Sophokles zu spielen. Um nun die mütterliche Traurigkeit recht natürlich und täuschend darzustellen, holte er die Urne seines eigenen Sohnes aus dem Grabe und hielt sie, an Statt der angeblichen Urne des Orestes, welche er als Elektra tragen mußte, auf der Bühne so fest mit seinen Händen umklammert und preßte sie so heftig an die Brust, daß das Klageschrei, welches er ausstieß, nicht mehr für ein erdichtetes gelten konnte, sondern für ein wahres anerkannt werden mußte. Alle Zuschauer wurden mit Schmerz, Furcht und Entsetzen erfüllt.

Ein älterer französischer Kunstrichter macht bei dieser Erzählung die Bemerkung: „Die Klage des berühmten Schauspielers hätte ich wohl hören mögen.“ — Wir hingegen müssen frei gestehen, daß wir sie nicht gehört haben möchten, weil wir sie als durch-

aus unästhetisch erkennen. Auch möchten wir einem Schauspieler, der nach solchem Effectspiele streben zu müssen glaubt, keinerlei Vorzug beilegen. Ein rechter mimischer Künstler nämlich wird die künstlerische und absichtliche Nachahmung eines Seelenzustandes nie verwechseln mit dem natürlichen und unwillkürlichen Ausdrücke des Innern durch Töne und Geberden; er wird bei der Darstellung sich seinem Gefühle nie so hingeben, daß er in den darzustellenden Zustand des Gemüthes so übergeht, daß er dabei aller Besonnenheit und Gewalt über sich selbst verlustig wird. Dieser Uebergang mag allerdings bei einem gefühlvollen Künstler sehr leicht seyn, und man möchte darum beinahe verleitet werden, mit Diderot zu behaupten, es sey einem mimischen Künstler so viel als möglich Verstand und Berechnungsgeist, aber so wenig als möglich Gefühl und Theilnahme zu wünschen.

Ed. Bönecke.

E i n f ä l l e.

Es gibt Verräther fremder Geheimnisse, die sich dieser tadelnswerthen Handlung ohne böse Absicht schuldig machen. Sie thun es bloß aus Schwäche, weil sie kein Geheimniß verschweigen können. Ihr Kopf ist wie das Faß der Danaiden; alles, was man ihm anvertraut, strömt von allen Seiten wieder aus. Wenn Menschen dieses Schlags ein Gespräch anfangen, so haben sie gar nicht die Absicht, was sie von Anderen wissen, zu verrathen, aber sobald man sich nur mit ihnen unterhält, so werden sie, nach Maßgabe des Anstoßes, den sie erhalten, redselig und sagen weit mehr als man wissen will — selbst das, was ihnen ein Freund unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitgetheilt hat.

Mit dem Worte: berühmt, wird seit undenklichen Zeiten ein großer Mißbrauch getrieben, indem man es mit berüchtigt für synonym hält. Es gibt Menschen, die sich nur durch ihre Laster und Gräueltthaten berühmt gemacht haben, und ihr Ruhm ist daher nur ein Vergerniß.

K. Müchler.

Unverbesserlich.

Wenn die Liebe nicht besser macht,
Wandelt schon hier in der Höllennacht.

Kreuzer.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Wien.

(Beschluß.)

„Waise und Mörder“ und der bestialische „Hund des Aubry“ presen einige Mal das Wasser aus leicht überfließenden Augen; ein Quodlibet, betitelt: „Galerie komischer Scenen“, half dem Komiker Scholz zu einer guten Einnahme. — Im „Karl den Kühnen“ wurde geritten, und in einem neuen Lokalstücke: „Tivoli“, gefahren und gerutscht. Auf diese Art hat sich Herr Carl bereits ein schönes Landhaus erdirtigt; er zahlt seine Schauspieler, mit Ausnahme der Matadore, nicht sehr gut, aber sehr pünktlich, und das ist bei jetziger Zeit schon viel.

Auch für das Josephstädter Theater sorgt Herr Carl, unter dessen Leitung es steht. Mit derselben Gesellschaft, womit er das Theater an der Wien versorgt, bedient er auch die Josephstädter Bühne; nur ein kleines Pantomimen-Personal hat er für die letztere noch insbesondere angestellt. Hier wird nun Alles wieder zum ersten Mal gegeben, was an der Wien schon zwanzig Mal gegeben worden ist. Das ist wohl auch nur in Wien thunlich, wo die Vorstädte so weit von einander entfernt sind, daß der Josephstädter vielleicht den ganzen Winter hindurch nicht ein Mal an die Wien kommt. Wenn auch bei dieser Bühne eben kein positiver Gewinn zu erzielen ist, so bringt sie doch einen negativen, denn Carl erhält sich wenigstens auf diese Art das Recht auf die Darstellungen auf der Josephstädter Bühne und gibt einigen armen Comödianten Brod.

Vom Leopoldstädter Theater spricht fast kein Mensch mehr. Es ist tief herabgesunken und man kann es jetzt das letzte in unserer Residenz nennen. Auch verlautet es eben jetzt, daß der Inhaber, der Pole Steinkeller, es verkauft habe.

Aus Darmstadt.

Am 17. Januar 1831.

Einsender der vorjährigen Aufsätze aus Darmstadt in der Abendzeitung sieht sich durch einen Artikel, welcher so eben im Hesperus erschienen seyn soll, veranlaßt, zu erklären, daß er es Anderen überlassen muß, darauf zu antworten, Falls sie es für nöthig finden; — da er selbst weder zur Spener'schen Zeitung noch zum Cometen u. s. w. jemals Etwas eingesendet hat, auch nicht im Entferntesten weiß, wer Verfasser jener Artikel seyn könnte. Er selbst findet höchst selten Zeit, Journale durchzublättern, hörte nur immer davon sprechen, hat deshalb auch bis jetzt noch keinen der seinen Ansichten entgegengesetzten Aufsätze gelesen und dadurch zur Widerlegung sich aufgeregt gefühlt. Er that dieses um so mehr, als er gern den Grundsatz festhalten wollte: daß Jeder seine Ansichten aussprechen müsse, ohne persönlich beleidigend gegen die zu werden, welche andere haben. Er wird daher nie dergleichen erwidern und die neuesten Angriffe um so weniger, als sie auf einem Irrthume aus vorgefakter Meinung beruhen. Obnehin hat er dem Herrn Redacteur der Abendzeitung schon vor Ablauf voriges Jahres angezeigt, daß es ihm bei den jetzigen unangenehmen Theater-Verhältnissen durchaus keine Freude mehr seyn könne, Aufsätze zu liefern, da Alles, auch selbst das, was man offenbar in gerechter,

wohlwollender und versöhnlicher Absicht ausspreche, für Partei erklärt und zum Nachtheil für Personen und Sache werde.

Aus Mannheim.

Wer früher, in den Zeiten des Glanzes, die hiesige Hofbühne sah und sie jetzt sieht, wo sie, als Bühne einer Provinzialstadt, zum Theil auf ihren eigenen Ertrag angewiesen, und darum an Finanzrückichten gebunden ist, die keine freie Thätigkeit in der Kunst und ihrer Ausübung gestatten, der wird nicht begreifen können, wie es möglich sey, daß sie auf einer solchen Stufe steht, von welcher sie, wie ein hellglänzender Stern erster Größe, alle ihre Schwestern überstrahlt, und selbst Bühnen ersten Ranges, denen ungezählte Mittel zu Gebote stehen, verdunkelt. Und doch ist dem so, und der Schlüssel liegt in dem alten Kunstsinne der Bewohner, der guten Auswahl der Künstler und der zweckmäßigen Leitung der Direction gefunden. Schauspiel und Oper, gleich geliebt und geachtet von unserm Publikum, gleich gepflegt von der Direction, sind hier vorzüglich, und ich sah manche Vorstellung, die man hier kaum als eine mittelmäßige Leistung gelten lassen wollte, auf anderen, bedeutenderen Bühnen in gleicher Gestalt als eine vorzügliche Aufführung preisen.

An der Spitze unserer Oper steht ein in vielfacher Hinsicht ausgezeichnete Director, Herr Frei, von dem nur zu bedauern ist, daß öftere Krankheit ihn seinem Dienste entzieht. Ein wahres Glück ist es daher für uns, daß wir in Herrn Concertmeister Eschborn einen Stellvertreter besitzen, der mit außerordentlichen Kenntnissen einen Eifer und eine Thätigkeit verbindet, wie man sie nicht leicht antrifft, und der, seinen eigenen Vortheil hintansetzend, bei einer höchst mittelmäßigen Besoldung auch noch jene Zeit den Proben, Aufführungen und sonstigen Directionsgeschäften widmet, die er eigentlich nach Recht und Billigkeit seinem Privatverdienste zuwenden dürfte. Ob ihn die Direction durch baare Vergütungen dafür entschädigt, hat man noch nicht gehört, und es ist auch nicht wahrscheinlich, weil das Spar-System bei unseren Mitteln hier sehr nöthig ist. Es heißt übrigens, Herr Director Frei soll mit seinem vollen Gehalte bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit quiescirt und Hr. Eschborn an seine Stelle gesetzt werden. Beiden verdienstvollen Männern wäre dieses zu wünschen.

Eine Perle unserer Bühne ist Olle. Reinhardt im Schauspiele und Trauerspiele. Ihre Zartheit und Leichtigkeit in der Auffassung, der hohe Schwung ihrer Phantasie in der Darstellung und das Edle ihrer ganzen Haltung sichern ihr die Achtung, Bewunderung und Zuneigung aller Kenner. Ihr als Weib steht Herr Braunhofer als Mann zur Seite. Er leistet in seinem Fache, was sie in dem andern, und würdig schließt sich Herr Werner in den Väterrollen diesem Paare an. Die Leistungen dieser drei Personen sind klassisch zu nennen. Wer die personifizierte Gutmüthigkeit, die reine ländliche Natur, die ungetrübte frohe Laune sehen will, der muß Hrn. Bauer sehen, und wer Lust hat, über herrliche Komik bei einem Weibe zu lachen, der gehe in „Das war ich“ oder „Ein Tag vor Weihnachten“, und Frau v. Busch wird als Nachbarin und als Frau Ruhme sein Zwergsfell erschütterern.

(Der Beschluß folgt.)